Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 93/94 (1929)

Heft: 25

Artikel: Die Renovation des Beckenhofs in Zürich: Arch. Müller & Freytag, Thalwil und Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-43476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die wieder nach Westen abfahren müssen (z. B. nach der Juralinie). Diese Wagen machen in der D-Gruppe Spitzkehre und werden nach dem Wolfbahnhof überführt. Die Züge der Reichsbahn gelangen, wie bereits erwähnt, direkt in die Richtungsgruppe, werden von hier in die Einfahrtsgruppe zurückgezogen und in gleicher Weise wie die Elsässerzüge verarbeitet.

Die von Osten her aus der Schweiz eintreffenden Züge müssen nach wie vor im Wolfbahnhof behandelt werden, da das nördliche Geleisefeld noch nicht vorhanden ist. Sie zweigen in der Station Pratteln von der Stammlinie ab und gelangen über die neue Zufahrtslinie nach dem Wolfbahnhof. Die direkten Züge nach der Reichsbahn werden ohne Berührung des Wolfbahnhofes auf der neuen Verbindungslinie nach dem badischen Bahnhof geleitet und dort rangiert.

Finanzielle und bauliche Gründe, namentlich die Verzögerung in der Projektbereinigung mit dem Kanton Basel-Stadt betr. Strassenunterführungen bei St. Jakob, führten dazu, vorläufig die *Inbetriebnahme eines Zwischenstadiums* in Aussicht zu nehmen. Bei diesem fällt die kostspielige Zufahrt vom Wolf nach der Ankunftsgruppe A noch weg. Sämtliche von Westen kommenden Güterzüge benützen das später ausschliesslich für die Reichsbahnzüge vorbehaltene neue Geleise zwischen Birsbrücke und Richtungsgruppe B und gelangen in die fünf südlichsten Geleise dieser Richtungsgruppe, die vorersts als Einfahrtsgeleise ausgebildet werden. Die angekommenen Güterzüge werden dann nach Westen in die Gruppe A ausgezogen und über den Ablaufberg verarbeitet. Da dieses Zwischenstadium für den Betrieb nicht befriedigend sein wird, muss getrachtet werden, die direkte doppelspurige Linie vom Wolf nach der Ankunftsgruppe A möglichst bald zu erstellen.

Zum fertigen Ausbau des südlichen Rangierfeldes wird dann noch der Bau von Strassenunterführungen auf der Ostseite und einer doppelspurigen Verbindungslinie mit Pratteln in endgültiger Lage anschliessen müssen (Abb. 11). Damit werden dann voraussichtlich die Bauarbeiten für längere Zeit abgeschlossen sein, bis die weitere Verkehrsentwicklung die Inangriffnahme des nördlichen Rangierfeldes notwendig macht und damit zum Vollausbau dieses grossen Verschiebebahnhofes geschritten werden kann.

Bauleistungen und Kosten. Der erste Bauabschnitt umfasst folgende Leistungen:

Erdbewegung	rd. 1 250 000 m³	Mauerwerk	rd. 44 000 m³
Beschotterung „	85 000 m³	Geleiseanlagen „	60 km.

Die Kosten, einschliesslich Landerwerb für den grössten Teil des später nachfolgenden Vollausbaues und einschliesslich der neuen Station Muttenz, werden angenähert 25 Mill. Fr. betragen. Der Vollausbau nach Projekt vom Jahre 1918 war zu total 37 Mill. Fr. veranschlagt. Mit der inzwischen eingetretenen Preiserhöhung und durch die wesentlichen Projektverbesserungen und Ergänzungen dürften sich die schliesslichen Gesamtkosten dem Betrage von 50 Mill. Fr. nähern. (Schluss folgt).

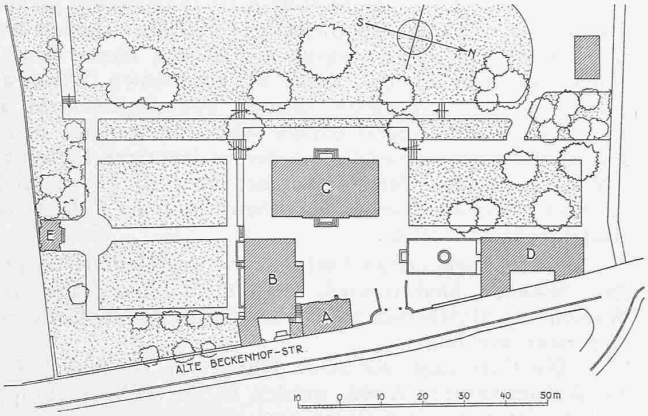


Abb. 1. Uebersichtsplan der Gebäude des Beckenhofs. — Masstab 1 : 1600.
A Grebelhaus, B Pestalozzianum, C Herrschaftshaus,
D Sozialmuseum, E Gartenhaus.

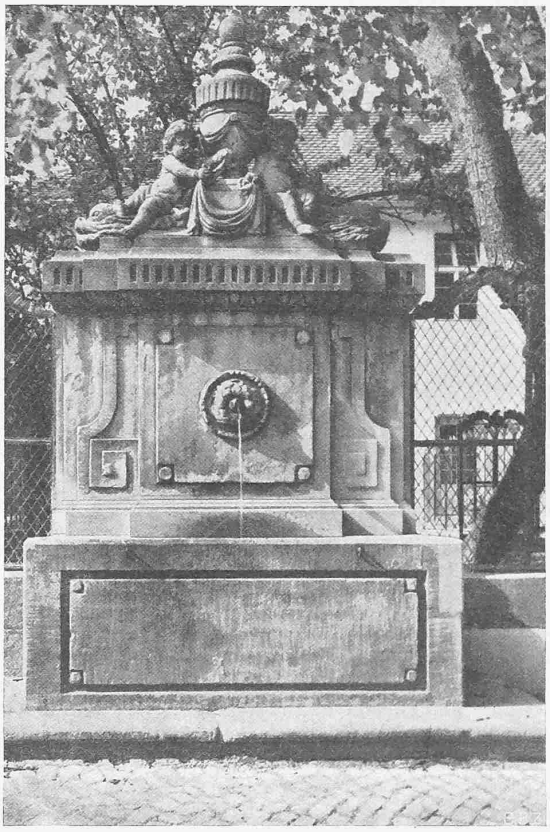


Abb. 2. Brunnen im Hof, gegenüber dem Pestalozzianum.

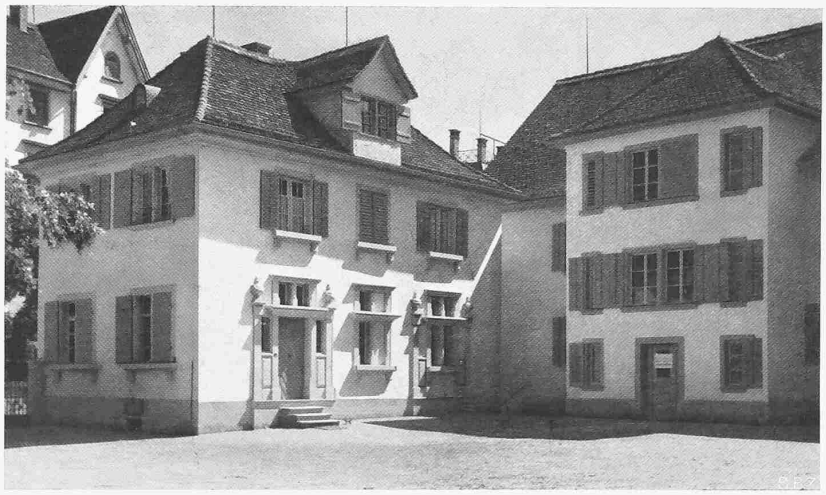
Die Renovation des Beckenhofs in Zürich.

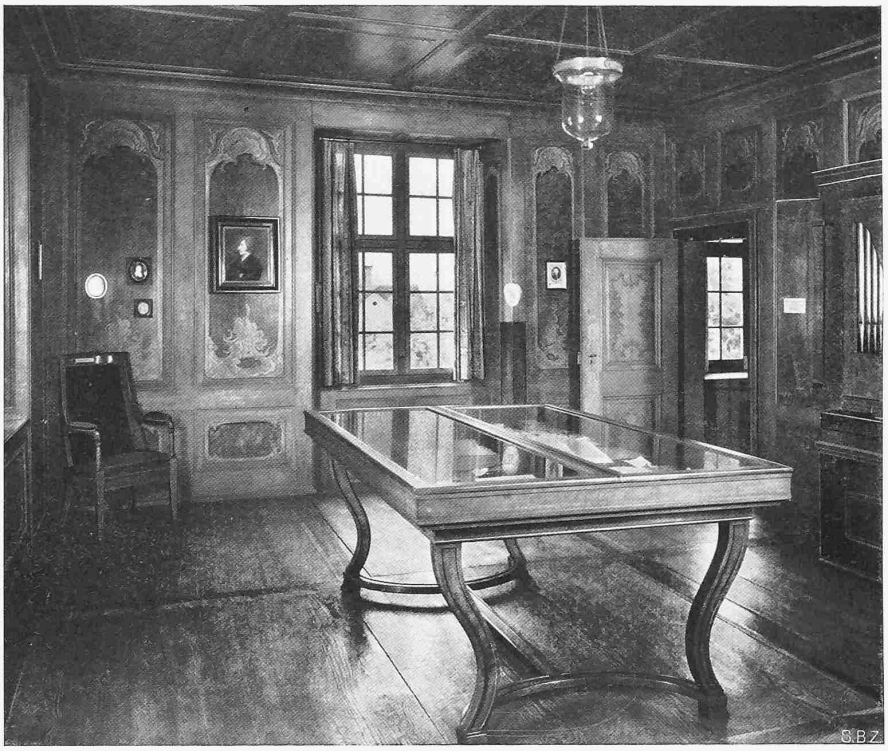
Arch. MÜLLER & FREYTAG, Thalwil und Zürich.

I.

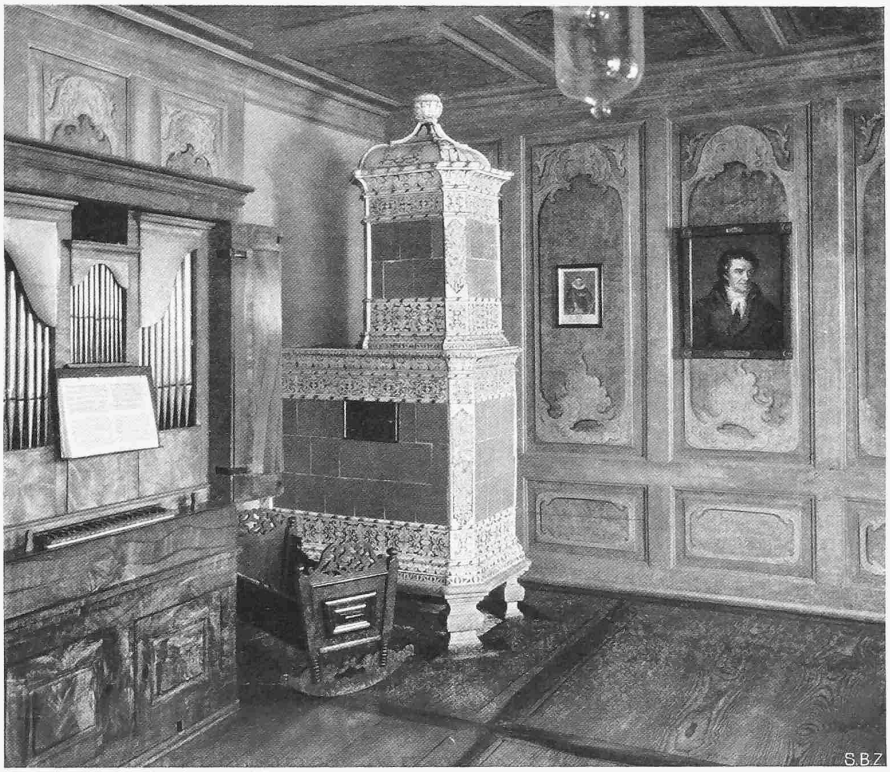
Ueber die Vorgeschichte und den Zustand vor der Renovation unterrichtet Band IX des Bürgerhauswerkes auf Seite XLI und den Tafeln 63 bis 65. Das Areal dieses stattlichen Landgutes, das als das vornehmste neben dem Beyelschen Landgut in Hottingen bezeichnet wird, reichte von der alten Beckenhofstrasse bis zur heutigen Wasserwerkstrasse. Es wird von der „Neuen Beckenhofstrasse" durchschnitten; der ganze untere Teil ist überbaut, sodass nur noch die obere Hälfte als Park erhalten war, mit den Gutsgebäuden. Die späteren Schicksale sind ausführlich dargestellt in der Weisung des Stadtrates zur Gemeinde-Abstimmung vom 11. Juli 1926, bei der die nötigen Kredite „für die Umwandlung des Beckenhofgutes in einen öffentlichen Park und die Herstellung der Gebäude des Beckenhofes" bewilligt wurden. Im Jahr 1923 war die Liegenschaft in die Hände des Bauunternehmers Hatt-Haller übergegangen, der sie gänzlich überbauen wollte. Die zu diesem Zweck gegründete Baugesellschaft Beckenhof veranstaltete einen beschränkten Wettbewerb unter sechs zürcherischen Architektenfirmen, dessen Ergebnisse in „S. B. Z.", Bd. 83, Nr. 17, vom 26. April 1924, S. 191 bis 195 dargestellt sind. Obwohl darauf Bedacht genommen wurde, das alte Gutsgebäude zu erhalten, hätte es seinen Sinn zwischen den hohen Miethausblöcken so völlig verloren, dass man fast seinen Abbruch hätte wünschen müssen; glücklicherweise konnten sich aber die kantonale Heimatschutz-Kommission und die öffentliche Meinung noch zur rechten Zeit ins Mittel legen, um den Stadtrat zu veranlassen, das ganze Beckenhofgut anzukaufen. Der Stadtbaumeister Herter und der damalige Bauvorstand Dr. Klöti nahmen sich der Sache mit lebhaftem Interesse an, und dass auch der Quartier-Verein diesmal das nötige Verständnis hatte, verdient als Gegensatz zur schmählichen Haltung des Quartiers Enge gegenüber dem Muraltengut besonders hervorgehoben zu

DER BECKENHOF IN ZÜRICH, ERBAUT 1730 BIS 1740
RENOVIERT VON DEN ARCH. MÜLLER & FREYTAG, ZÜRICH UND THALWIL
OBEN HERRSCHAFTSHAUS, UNTEN GREBELHAUS UND PESTALOZZIANUM

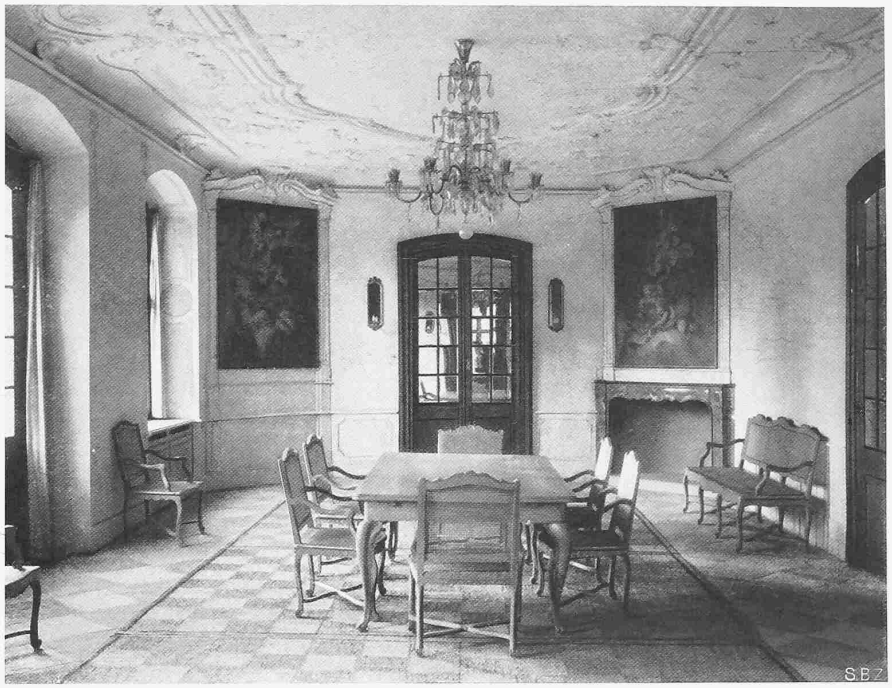




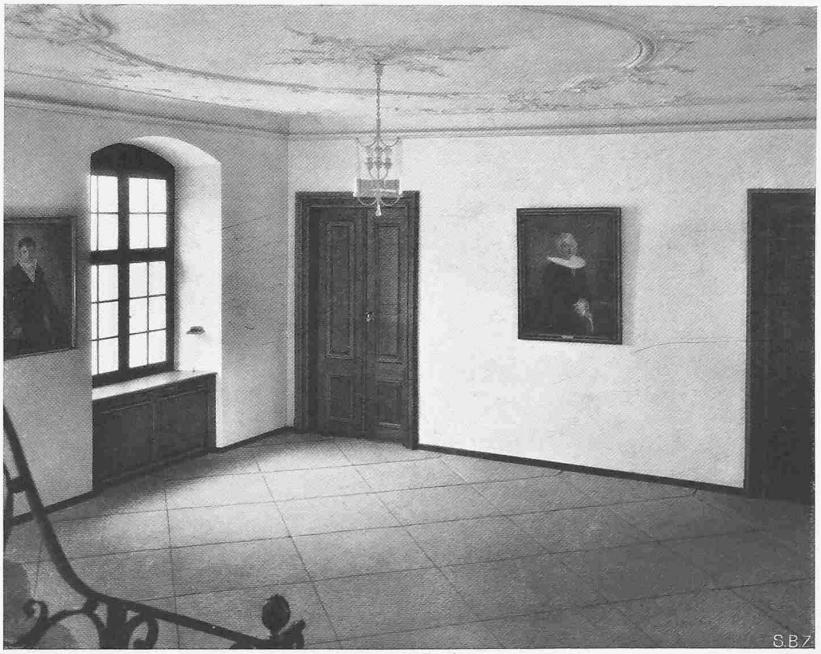
WOHNRÄUME IM HERRSCHAFTSHAUS DES BECKENHOFS IN ZÜRICH
RENOVIERT VON DEN ARCH. MÜLLER & FREYTAG, ZÜRICH UND THALWIL
OBEN PESTALOZZIZIMMER



WOHNRÄUME IM HERRSCHAFTSHAUS DES BECKENHOFS IN ZÜRICH
RENOVIERT VON DEN ARCH. MÜLLER & FREYTAG, ZÜRICH UND THALWIL
OBEN PESTALOZZIZIMMER



WOHNRÄUME IM HERRSCHAFTSHAUS DES BECKENHOFES IN ZÜRICH
RENOVIERT VON DEN ARCH. MÜLLER & FREYTAG, ZÜRICH UND THALWIL
OBEN GROSSER SAAL IM I. STOCK, UNTEN EINGANGSHALLE IM ERDGESCHOSS



Phot. Edmund Labhart, Zürich

Kunstdruck von Jean Frey A.-G., Zürich

werden. Mit dem Ankauf waren zwei wichtige Ziele zugleich erreicht: die Erhaltung der wertvollen Gebäude in ihrem Zusammenhang mit dem alten Park und ausserdem die Freihaltung einer Grünfläche mit schon vorhandenem Baumbestand, wie sie in dem dicht besiedelten Quartier Unterstrass nirgends sonst mehr möglich gewesen wäre. Man konnte natürlich die recht umfangreichen Gebäulichkeiten nicht einfach als „monument historique" stehen lassen, und so stellte man in dem neu hergerichteten ehemaligen Stallgebäude — D im Lageplan — die Sammlungen des Sozialmuseums, im Hauptgebäude und im ehemaligen Wohnhaus die Sammlungen, Bibliothekbestände usw. des Pestalozzianums auf.

II.

Der Beckenhof stellt eine Gutsanlage dar, wie ihrer auf Zürcher Stadtgebiet nur noch sehr wenige erhalten sind. Mit beglückender Klarheit liegen diese sauberen, präzisen prismatischen Baukörper in der Landschaft, die das eigentlich Wesentliche der alten Zürcher Architektur bilden. Man betritt einen sehr weiträumigen gepflasterten Hof, um den die Gebäude zwanglos, aber aufgeräumt herumstehen (Tafel 25). Links der kleinste Hauswürfel mit dem lustigen, zwischen Spätgotik und Zopfstiel schillernden Fassadendekor ist der Kern des Ganzen, das Grebelsche Landhaus von 1730 bis 1740 (A im Lageplan), das einen kleinen Saal mit prachtvollem, noch fast barock-saftigem Stuckplafond enthält, mit grossem Deckengemälde als Mittelstück; nur schade, dass das Ganze bei der erstaunlich geringen Raumhöhe nicht recht zur Geltung kommt. In diesem Haus, das sonst nichts Bemerkenswertes enthält, ist die Zentralheizung für die ganze Anlage, also auch für das ziemlich abseits liegende Sozialmuseum eingebaut, im Oberstock wohnt der Abwart.

Das grosse Giebelhaus links (B) mit dem Treppenvorbau war das eigentliche Wohnhaus, es sieht als Masse vom Garten gesehen prachtvoll aus, enthält aber nichts baulich Bemerkenswertes und dient jetzt zu Bibliothek- und Bureau-Zwecken. Das ursprünglich viergeschossige Treppenhaus hatte einen Flachgiebel, wodurch es als Masse viel zu bedeutend wirkte und den Hauptkörper wie das benachbarte Grebelhäuschen schädigte; man hat den Vorbau um ein Geschoss verkürzt und sein Dach abgewalmt, sodass es sich jetzt viel besser unterordnet. Aehnlich verfuhr man mit dem Dachaufbau auf der gegenüberliegenden Dachseite gegen den Garten.

Um 1740 wurde an Stelle eines abgetragenen Gebäudes das Herrschaftshaus (C) erbaut, das jetzt das Hauptstück der Anlage bildet. Ein simples Prisma ohne Anbauten, mit flachem, unausgebautem Walmdach, ohne allen äussern Dekor, nur durch seine kubische Masse wirkend (Gartenansicht Tafel 25). Auch dieses ausgesprochene Repräsentationsgebäude, das den Gartensaal enthält, hat den Takt, sich nur sehr wenig vom Typus des hochgezüchteten Weinbauernhauses, dem die andern Häuser angehören, gegen das Monumentale hin zu entfernen. Den wüsten Glasvorbau, der dieses Gebäude gegen den Garten hin entstellte, hat man beseitigt, und man kann nur bedauern, dass sich die Zürichbergvillen der letzten zwanzig Jahre, die so gern klassische Tradition spielen möchten, nicht diesen im besten Sinn klassischen Typus zum Vorbild genommen haben. Aber wahrscheinlich ist er viel zu vornehm, viel zu diskret, wie alle echte Tradition, um den betreffenden Bauherrn zu imponieren — hat er doch weder Säulen noch Giebel noch Risalite noch Pilaster noch pompöse Mansard-Dächer.

Die inneren Räume dieses Herrschaftshauses, deren Anordnung auf dem Grundriss auf Tafel 63 des Bürgerhausbandes dargestellt ist, können hier nicht ausführlich beschrieben werden; wir begnügen uns mit kurzen Anmerkungen zu den Bildern. Alle Räume, ausser den im rechten, nördlichen Flügel gelegenen ehemaligen Wirtschaftsräumen, haben ausgezeichnet schöne Stuckdecken, die zwar sehr reich in der Zeichnung, aber sehr zart im Relief sind, sodass sie den beim Grebel-Saal vorhin erwähnten Fehler der plastisch zu starken Modellierung bei zu geringer Raumhöhe geschickt vermeiden. In beiden Geschossen sind die Räume durch ein sehr grosses Vestibül erreichbar, das durchaus in Weiss gehalten, und nur durch seine Dimensionen und die Stuckdecke festlich wirkt. Ein kleines Cabinet links im Erdgeschoss besitzt in Rundbogenfeldern Panneaux, auf denen Gartenprospekte aus Versailles mit Rokoko-Staffage gemalt sind — man erkennt z. B. das Bosquet de la Colonnade — und zu Seiten des ihm auf der Nordseite des Tapis vert entsprechenden Bassins, sind noch die beiden Marmor-Pavillons zu sehen, die inzwischen abgetragen wurden und demnächst neu aufgebaut werden sollen. Hauptraum ist der grosse Gartensaal mit abgeschrägten Ecken (Tafel 28), die Panneaux mit Putten in Grisaillen-Malerei zeigen, unter denen man bei der Restauration wohlerhaltene ältere buntfarbige Barockmalereien entdeckt hat, die jetzt in einem anderen Raum hängen. Das durch neue Stücke ergänzte Mobiliar ist blaugrau gestrichen; am Boden hat sich das ursprüngliche Pflaster aus grossen hellgrauen und roten Platten unter anderen Belägen wieder gefunden, und so ergibt sich ein Ganzes von kühler Klarheit, zart, aber frisch und unsentimental und ohne alle Muffigkeit. Rechts daneben ein Raum mit sehr keck gemaltem Dekor von Vasen und Guirlanden, Blau in Blau mit etwas Ocker und Gold, was alles unter Tapeten wieder neu entdeckt werden musste. Das Gleiche gilt von dem alten auf Tapeten gemalten Dekor des Zimmers im Obergeschoss (Tafel 27). Auch die Malereien der getäfelten Zimmer waren überstrichen, man liess sie in dem Zustand, in dem sie blossgelegt wurden, ohne sie auf neu zu restaurieren. Auch hier ist die Diskretion der alten Farbengebung bewunderungswürdig: mit welcher Wollust pflegen sich moderne Heimatschutz-Täfer in klotzige Profile, rohes Naturholz oder schwüles Dunkelbraun hineinzuknien!

Ein besonderer Schmuck der Räume sind die wundervollen Oefen; sie biegen das Repräsentative ins Behaglich-Bürgerliche ab, wie denn überhaupt nirgends die Linie vornehmer Bürgerlichkeit überschritten, nirgends taktlos-protzig aufgetrumpft wird.

Architekt Freytag hat das alles mit dem einfühlenden Verständnis, das sich auch am Muraltengut bewährt hat, wiederhergestellt. Es gehört dazu eine ganz besondere, nicht häufige Begabung, wie sie etwa auch der verstorbene J. R. Streiff hatte, und so hat man die Genugtuung, dass diese subtile Arbeit in die dafür geeignetsten Hände gelegt war. Mit grösster Sorgfalt sind die neuen Beleuchtungskörper für jeden einzelnen Raum besonders ausgesucht worden, und hat man fehlende Stücke im Mobiliar ergänzt. Was an Vitrinen, Wandschränken usw. für Sammlungszwecke nötig war, fügt sich unaufdringlich dem Ganzen ein, und die Räume sehen mit diesen Einbauten besser aus, als wenn sie leer wären.

Ueber das Ausstellungsgut des Pestalozzianums zu berichten ist hier nicht der Ort; es genügt zu sagen, dass diese kleinen Denkmäler eines ergreifenden Lebens hier eine würdige und intime Behausung gefunden haben.

Im Garten steht ein entzückendes Gartenhäuschen (E des Lageplans), das einen kleinen Saal von besten Verhältnissen enthält, mit reichen Stukkaturen an Wänden und Decke, und einem schönen Deckengemälde. Man hat einen kleinen Gesellschaftsraum ins Freie detachiert und damit umgekehrt den Garten unter die Wohnräume einbezogen — der Idee nach das Gleiche, was Le Corbusier bei seinem Landhaus in Corseaux gemacht hat, als er die Mauerkulisse mit der fensterartigen Oeffnung in den Garten gegen den See hin stellte.

Die Baukosten betrugen in runden Zahlen für das Grebelhaus 46 400 Fr., für das Wohnhaus (Pestalozzianum) 107 900 Fr., für das Herrschaftshaus 122 100 Fr., für das Sozialmuseum in den ehemaligen Remisen 94 000 Fr., für das Gartenhäuschen 5 100 Fr. und für Umgebungsarbeiten und Allgemeines 117 000 Fr., also insgesamt 492 600 Fr., womit man um 78 000 Fr. unter dem Kostenvoranschlag blieb. P. M.